gresse nach Wien zu begeben, wo man seine allgemein anerkannten schätzbaren Kenntnisse der deutschen Verhältnisse in Anspruch nahm. Hier ehrte ihn das Vertrauen Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., der ihm bei der Organisation der Rheinprovinzen das Ober-Präsidium der Provinz Jülich-Cleve-Berg übertrug, in dessen treuer und unermüdeter Verwaltung ihn der Tod überraschte. Er behielt seine volle Geistes-Thätigkeit bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Nicht einen Tag entzog er sich den Geschäften seines Berufes, die er als seine einzige Erholung pries, und selbst an seinem Sterbetage traf ihn der hohe Mittag noch an seinem Schreibtische arbeitend, so daß der Verewigte sein Wort, welches er gegen das Ende seines Lebens oft äußerte, in vollem Sinne gelöst hat: „sich dem Feinde nur mit den Waffen in der Hand ergeben zu wollen."

Gründliche Kenntnisse seines Faches, strenge Begriffe von Recht und Pflicht, Festigkeit des Willens in Vollführung des Guten und unermüdliche Ausdauer bei der Arbeit zeichneten den Verewigten als Staats- und Geschäftsmann aus. Wahre Religiosität, ein tiefes, wohlwollendes Gemüth, treue Liebe und Anhänglichkeit an die Seinigen und an seine Freunde, ein lebendiger Hang, zu erfreuen und wohlzuthun, der kein Opfer scheute und sich oft großartig zeigte, machten ihn in seinen übrigen Verhältnissen eben so liebenswürdig, und es gebührt ihm unstreitig das große Verdienst, durch seine Persönlichkeit zu einer leichteren Verschmelzung der neuen preußischen Provinzen mit den alten den Weg gebahnt zu haben.

Er war der erste Curator der Universität Bonn und hatte von Sr. Majestät dem Könige von Preußen den Rothen Adler-Orden I. Klasse und von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden I. Klasse erhalten.

Er starb am 24. Februar 1822 in Cöln und ward in Laubach beigesetzt. Seine Gemahlin starb am 26. Januar 1847 nach vollendetem 70. Jahre zu Laubach. Sie hinterließen vier Söhne und eine Tochter, wie aus dem Stammbaume zu ersehen ist.

§. 80.

Otto, geboren am 1. October 1799, der älteste Sohn des Grafen Friedrich Ludwig Christian, folgte dem Vater in der Graf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaft Laubach am 24. Februar 1822 nach dem in diesem Hause festgesetzten jus primogeniturae. Er erhielt bereits 1821 auf den Wunsch seines Vaters veniam aetatis. Seine Erziehung und Ausbildung erhielt er im elterlichen Hause, später mit seinem Bruder Reinhard zusammen in Berlin, wo sie das Werder'sche Gymnasium besuchten, und dann auf den Universitäten Bonn und Berlin. Die Besitznahme von Laubach legte ihm in den ersten Jahren seines Aufenthaltes daselbst manche Mühen und Entbehrungen auf.

Sein Vater war durch die Kriegszeiten, durch seine unbegrenzte Neigung, den Menschen wohl zu thun, den Neubau einiger Güter, mancher Acquisitionen von Parzellen und überhaupt durch seine zu große Nachsicht in der Administration seiner Besitzungen in eine sehr große Schuldenlast gerathen.

Nur der persönliche Credit des neuen Besitzers verschaffte demselben bald die Mittel, zu einem geringeren Zinsfuße, als der war, zu welchem die meisten Schulden contrahirt waren, die Summe von 850,000 fl. aufzunehmen, mit denen es ihm gelang, in einer Reihe von Jahren mehrere Acquisitionen zu machen und bei weiser Sparsamkeit die finanzielle Lage seines Hauses bedeutend zu verbessern.

Er kaufte im Jahre 1836 die Herrschaft Engelthal in der Wetterau, 1837 das von Schenk'sche Gut Obernhofen, 1841 die ganze Gemarkung Wernings im Vogelsberge, 1846 das Gut in Otterbach und 1850 den Wiesenhof, die beiden letzten Güter ebenfalls im Vogelsberge.

Im Laufe der Jahre bezahlte er sehr viele Schulden ab, so daß es seiner pünktlichen Verwaltung der nun von ihm selbst administrirten Güter zuzuschreiben ist, daß er die Revenüen des Hauses bedeutend vermehrte. — Von Jugend auf genöthigt, sich mit Landwirthschaft und Forstwesen eifrig zu beschäftigen, erzielte er in beiden Zweigen die besten Resultate. Die Forsten hatten durch einen übertriebenen Stand von Hochwild bedeutend gelitten, weßhalb es nothwendig erschien, diesen zu vermindern. Das Jahr 1848 hat den Wildstand ganz verschwinden lassen.

Alle Landtage in Darmstadt besuchte er, war eine Zeit lang erster und ist jetzt zweiter Präsident der ersten Kammer des Großherzogthums.

Ein großes Verdienst hat er sich als Präsident des landwirthschaftlichen Vereines von Oberhessen erworben, welcher Stelle er sich mit der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

größten Mühewaltung in seinem vorgerückten Alter wie in jüngeren Jahren unterzieht.

Er ist Ritter des königl. preuß. Rothen Adler-Ordens I. Klasse, Rechtsritter des St. Johanniter-Ordens, des großherzogl. hessischen Ludwigs- und des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen Großkreuz.

Seine Gemahlin ist Luitgard Wilhelmine Auguste, des regierenden Fürsten Johann August Carl zu Wied Tochter, geboren am 4. März 1813, vermählt am 11. September 1832.

Sein ältester Sohn, Friedrich Wilhelm August Christian, Erbgraf zu Solms-Laubach, ist geboren am 23. Juni 1833, vermählt am 23. Juni 1859 mit Marianne, des Grafen Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode Tochter, welche am 6. September 1836 geboren ist. In Bezug auf die Kinder verweise ich auf den Stammbaum Tab. XII.

Ich kann es mir nicht versagen, hier noch eines Bruders des Grafen Otto zu erwähnen, des einzigen jetzt noch lebenden Solmsers, der interessante Campagne-Erfahrungen gesammelt und eine rasche Militair-Carrière gemacht hat, aber wegen seiner Gesundheit den Dienst verlassen mußte.

Reinhard, der zweite Sohn des Grafen Friedrich Ludwig Christian, ist geboren am 11. August 1801. Seine Erziehung erhielt er im elterlichen Hause, kam dann auf das Werder'sche Gymnasium nach Berlin mit seinem älteren Bruder zusammen, wie auch mit demselben nach Bonn und Berlin auf die Universität. Sein zu früh verstorbener Vater hatte ihn zur diplomatischen Carrière bestimmt; bei seinen hervorragenden Geistesgaben war er schon vom Gymnasium mit dem Zeugnisse Nro. 1 zur Universität abgegangen, hatte sich vorher namentlich in mehreren Sprachen schöne Kenntnisse gesammelt, besonders in der griechischen, lateinischen, englischen, französischen und spanischen, und vervollkommnete und erweiterte dieselben noch auf der Universität, ohngeachtet er nicht weniger fleißig dem Studium des Rechtes mit Erfolg seine Zeit widmete. Von Jugend auf interessirte ihn die Botanik und überhaupt die Naturwissenschaften, und er brachte es darin so weit, daß er mit den ausgezeichnetsten Botanikern und Professoren jener Fächer in steter Verbindung und Correspondenz steht und zu den ausgezeichneten der diesen Branchen sich widmenden Männer gezählt werden darf. Seine Sammlungen von Moosen vervollständigte er vor einigen Jahren auf einer Reise in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Gebirgen Norwegens. Bei diesen Wissenschaften kam ihm seine unermüdliche Gründlichkeit in Erforschung der Natur und sein vortreffliches Gedächtniß sehr zu Statten.

Am Todestage seines Vaters befand er sich mit seinem bereits in den Militairdienst getretenen Bruder Rudolph auf der Reise nach Berlin, um dort Schritte Behufs seiner Beschäftigung im diplomatischen Fache zu thun. Zu dem Ende begab er sich zu dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Bernsdorff, der ihm aber so wenig günstige Aussichten in dem damals sehr gesuchten Fache eröffnete, daß er sich entschloß, seinen schon früher gehegten Wunsch, ins Militair einzutreten, in Erfüllung zu bringen. Er trat noch im Jahre 1822 in das königl. Garde-Husaren-Regiment ein; nach sehr kurzer Vorbereitung in den militairischen Wissenschaften bestand er das Porte-Epée-Fähnrich-Examen vorzüglich und schon im Frühjahre 1823 das Offizier-Examen so glänzend, daß er von Se. Majestät dem Könige, auf Immediatbericht der Examinations-Commission, sofort, ohne Vorschlag zum Offizier avancirte. Dabei muß ich bemerken, daß er während der Zeit seiner Vorbereitung öfters in Ausübung des praktischen Dienstes beschäftigt wurde, ohne daß ihn diese Zestreuung im mindesten in den ernsten Studien der Mathematik, der Fortification 2c. 2c. gestört hätte. — Die Kenntniß der Kriegswissenschaften steigerte aber in ihm den Wunsch, das theoretisch Erlernte nun auch einmal praktisch in der Campagne zu erproben, und da sich in Preußen keine Aussicht auf Krieg darbot, so entschloß er sich, als im Jahre 1828 der russisch-türkische Krieg ausbrach, seinen Abschied zu nehmen und, mit guten Empfehlungsbriefen versehen, seine Gelegenheit außer Landes zu suchen, wie man dies von Alters her in deutschen Kriegsdiensten zu nennen pflegte. Den größten Theil seiner aus den Campagnen geschriebenen Briefe habe ich gesammelt, indem die meisten durch meine Hand gingen, wobei ich das Militairische aus denselben extrahirte, welches durch den Fürsten Wilhelm zu Wittgenstein Sr. Majestät dem Könige und den königlichen Prinzen mitgetheilt wurde. Welcher Gewinn für manche in der Kriegsgeschichte nicht aufgeklärten Fälle und Situationen und für den Geist in den betreffenden Armeen wäre es, wenn solche Correspondenzen aus den verschiedenen Campagnen sorgfältig gesammelt und in den Archiven aufbewahrt würden, aber auch der Mittheilung zugänglich wären.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In den mir bekannten Solmsischen Archiven ist nur eine Correspondenz, die des Grafen Heinrich Trajectinus zu Solms-Braunfels, ziemlich vollständig vorhanden, wie sie aus dem niederländischen Befreiungskriege geschrieben wurde.

Ich theile hier nun Einiges aus dieser Correspondenz des Grafen Reinhard mit, indem ich den Inhalt theils kurz angebe, theils wörtlich anführe.

Der erste an mich gerichtete Brief ist im Lager an den Carasu-Seen am 13./25. Juni 1828 geschrieben und beschreibt die Reise von Berlin bis dahin, die er bis Breslau allein machte und dann, vom General Graf Nostitz als Courier bis zur östreichischen Grenze vorausgeschickt, in Gesellschaft des Generals und mehrerer preuß. Offiziere bis ins Hauptquartier fortsetzte.

Am 17. Juni Abends schon ward das Städtchen Tobako-Bolgrad am Limat erreicht, wo sie erfuhren, daß das Hauptquartier schon aufgebrochen und der Uebergang über die Donau schon glücklich vollbracht sei. Hier mußte man sich vollständig mit Nahrungsmitteln versehen, da nun gar Nichts mehr zu bekommen war.

„Hier sahen wir zugleich zuerst die zur Verpflegung der Armee gemachten Anstalten, aus 30,000 zweispännigen Ochsenwagen bestehend, die in einem beständigen Fahren zur Armee bleiben und deren Bespannung am Ende in unseren Magen ein Grab finden wird."

Am Morgen des 19. Juni kamen sie nach Satunovo, den Ort, wo der Kaiser den Uebergang bewerkstelligte. Die Donau ist hier gewiß eine Stunde breit und besteht halb aus einem dichten Schilfsumpf, halb aus einem reißenden Strome. Durch ersteren wurde, von den Türken nicht unentdeckt und bisweilen von ihrem Feuer belästigt, ein Damm gebaut, der senkrecht auf die Donau lief und sich dann stromaufwärts wandte, so daß der Feind glauben mußte, die Russen wollten weiter oben übergehen. Unterdessen kam die Flottille auf der Donau herauf und richtete ein furchtbares Feuer auf die türkischen Schanzen. Unter dem Schutze des durch dasselbe entstandenen Rauches ging der General Prinz Gortschakoff mit 2 Jägerregimentern auf Kähnen unterhalb der Flottille über, stürzte sich drüben bis an den Bauch ins Wasser und erstürmte die Anhöhen, die von 15,000 Türken besetzt waren, aber sogleich verlassen wurden. Etwa 50 Mann, die zu früh in eine Schanze eilten, wurden durch eine türkische Mine in die Luft gesprengt. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Türken flohen theils in die Berge, theils nach der naheliegenden kleinen Festung Isaktschi, welche, nachdem die Brücke geschlagen war, sogleich capitulirte und deren Besatzung freien Abzug erhielt. ..... „Wir besahen dann die verlassenen Schanzen, in denen gegen 20 Kanonen noch von Schildwachen bewacht wurden."

Ueber Isaktschi ging es nun zu dem schon vor Kistendji befindlichen Lager des Kaisers. In Babadag erfuhren sie, daß die Festung Braila, freilich durch schwere Opfer erkauft, genommen sei, indem 2 Generale und gegen 1000 Mann todt geblieben und eine Menge von Offizieren verwundet waren; „dagegen haben die Russen bei diesem Sturme, der durch das Nichtspringen einer Mine verunglückte, eine beispiellose Bravour bewiesen. Nach abgeschlagenem Sturme machten die Türken 6 Ausfälle hinter einander, wobei sie so viel verloren, daß sie am anderen Tage eine Capitulation eingingen, wornach sie sich ohne Waffen nach Silistria und Rustschuk begaben."

Die Nächte brachte man immer schon bivouaquirend zu. Die schönen, lebhaften Schilderungen der Gegend übergehe ich und theile nur das Militairische und das mit, was für die Operationen und ihren Fortgang von Interesse ist. —

„Am 21. Juni erreichte die Wüstheit der Gegend den höchsten Grad, den sie bis jetzt immer beibehalten hat und noch lange beibehalten wird; zudem steht das Thermometer Morgens 7 Uhr auf 25 Grad und steigt Mittags bis zu 30 Grad; Nachmittags erhebt sich gewöhnlich ein kühlendes Lüftchen, welches gegen Abend zunimmt und die Nächte so kühl macht, daß man sich gut zudecken muß, um nicht zu frieren."

Endlich um 3 Uhr Nachmittags am 21. Juni erreichte die Gesellschaft 3 Meilen von Kistendji beim Dorfe Ali-Kapu das Hauptquartier.

„Da Graf Nostitz vorausgefahren war, so kam er mir bei meiner Ankunft schon mit der frohen Nachricht entgegen, daß Se. Majestät der Kaiser mich nicht nur beim Garde-Husaren-Regimente als ältesten Kornet (was dort Second-Lieutenant ist) angestellt, sondern mir auch die Erlaubniß ertheilt habe, die Campagne so lange beim Husaren-Regimente des Grafen Wittgenstein mitzumachen, bis die Garde in die Linie einrückte."

Abends noch ließ ihn Feldmarschall Graf Wittgenstein zu sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommen, empfing ihn sehr freundlich und gab ihm einen Brief an den General-Lieutenant Rüdiger mit, der bei Kistendschi am schwarzen Meere stand, Commandeur der Husaren-Division war und die Avantgarde führte. Am 22. Juni machte er sich mit einem Kosacken auf den Weg nach Kistendschi, der immer am sogenannten Walle des Trajan herzieht, dann die Donau bei Hirsova verläßt und bis an das schwarze Meer geht und jetzt noch aus einem 8 Fuß tiefen Graben und eben so hohem Walle besteht.

„General Rüdiger, bei dem ich auch meinen Commandeur, den Oberst von Korff, fand, war sehr artig gegen mich und behielt mich zum Essen bei sich, wo ich die Bekanntschaft des Marquis de Larochejaquelin machte, der den Krieg als Freiwilliger mitmacht und beim Donau-Uebergange schon den Ehrendegen der Tapferkeit bekommen hat. Nach Tische fuhr ich mit einem Junker v. Medem nach dem Strande und von da nach der Kistendschi blockirenden Flotte, von welcher eine Brigg von 20 Kanonen Tags zuvor, während eines Angriffs von der Landseite, auf halbe Kanonenschußweite sich der Festung genähert und mehrere hundert Kugeln hineingeschossen hatte. Dagegen saßen 17 Kugeln an Bord der Brigg und sie hatte 26 Todte und Verwundete."

Nach dem Hauptquartiere zurückgekehrt, richtete er sich am 23. Juni Morgens zum Abgange zum Regimente ein und kaufte zu dem früher erstandenen noch ein Pferd. Nicht weit vom Hauptquartiere fand er seinen Oberst mit der 4. Schwadron, zu der er kommandirt ward, und zu seiner Verwunderung lauter deutsche Offiziere. Am 24. Juni machte er schon den ersten Marsch mit dem Regimente, aber immer noch in Civil. Um 8 Uhr ausgerückt, erreichten sie das Bivouac um 3 Uhr, welches neben dem kaiserlichen Hauptquartiere an den Karasu-Seen war, wo sich eine bedeutende Macht sammelte.

„Um 4 Uhr rückte die erste reitende Jäger-Division und die erste Dragoner-Division, jede 4 Regimenter stark, gleichfalls in das Bivouac neben uns ein und gewährte den Anblick einer Cavallerie, vor der sich Alles verstecken muß, was ich je von Cavallerie gesehen habe. Hinter ihr kam die sogenannte Berg- oder reitende Kosacken-Artillerie, ganz mit donischen Pferden bespannt und beritten, die keine Hindernisse des Terrains scheuen soll. Abends war Tedeum in Folge der Nachricht von der Einnahme der Festungen Kustend-

schi und Hirsova, welche Tags vorher eingetroffen war; 22 erbeutete Fahnen mit dem halben Monde wurden von Garde-Kosacken durch das Lager getragen und eine Salve von 101 Kanonenschüssen gegeben; im Ganzen stehen wir hier 12 Cavallerie-Regimenter beisammen. Was nun mein Regiment betrifft, so ist es so schön, wie ich noch kein preußisches gesehen habe; nur sind die Pferde viel zu groß zum leichten Dienste, alles Gestütpferde, alle braun und weit größer als Euere (Verfasser stand nämlich damals bei dem Garde-Kürassier-Regimente in Berlin); Leute und Bekleidung sind wunderschön."

Der nun folgende Brief ist datirt: im Bivouac von Uschenly unweit Gatzi-Ogln-Bazarzik 28. Juni, 10. Juli 1828. Aus demselben geht hervor, daß die Brigade, aus Oranien- und Wittgenstein-Husaren bestehend, aus dem Lager an den Karasu-Seen am 30. Juni und nachdem auf das Belagerungscorps von Braila vier Tage gewartet werden mußte, gegen Bazarzik aufbrach. Endlich am 5. Juli ging der Befehl ein, als replis der Avantgarde gegen Bazarzik in kleinen Märschen zu folgen.

„Am 5. Nachmittags erreichten wir das Dorf Tschumasla, hatten eben Anstalten zum Mittagessen gemacht und, da die Avantgarde noch vor uns war, die Pferde sämmtlich abgesattelt, als ein Fuhrknecht der Artillerie mit dem Geschrei „Turezki! Turezki!" athemlos ins Lager stürzte. Daß unser schon ganz ruhiges Lager wie ein Bienenschwarm in Bewegung kam, wirst Du Dir vorstellen können. Im Nu wurden die Sättel auf die Pferde geworfen, die Waffen angelegt, so gut es die Schnelligkeit zuließ, auf den Alarmplatz und dann gegen den schon so nahe geglaubten Feind im Trabe vorgerückt."

Es war aber nichts vom Feinde zu sehen, der nur die Kosacken und Fuhrknechte im Fouragiren etwas beunruhigt hatte. Nach einem Nachtmarsche von den Höhen bei Bazarzik aus, vom 7. zum 8. Juli, rückte das Regiment gegen 5 Uhr Morgens in die Linie der Avantgarde ein, die aus vier Husaren-Regimentern, zwei Ulanen-Regimentern, einem Kosaken-Regimente, 9000 Mann Infanterie und verhältnißmäßiger Artillerie bestand. Da aber das Hauptcorps des Feindes sich in der Nacht aus dem Staube gemacht hatte, so war der Betheiligte wieder in vergeblicher Erwartung geblieben, daß es zu etwas Ernstem kommen würde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Vom Gefechte des vorigen Tages hörten wir nun folgende Details: das Corps des Generals Akinsief war plötzlich von 8000 bis 9000 Mann Cavallerie mit mehreren Geschützen wüthend angegriffen worden, hatte aber trotz seiner Minderzahl alle Angriffe auf Infanterie und Artillerie mit starkem Verluste des Feindes zurückgeschlagen; schwieriger war die Aufgabe für die beiden Ulanen-Regimenter und die Kosacken, die beständig von der türkischen Cavallerie umschwärmt wurden, demohngeachtet aber wenig verloren haben. Unterdessen hatte der Commandeur der Avantgarde, General Rüdiger, die Kanonade gehört und das alexandrinische Husaren-Regiment zur Verstärkung abgeschickt, welches mit solcher Bravour diese ungeheure Cavalleriemasse chargirte, daß sie sich nach kurzem Widerstande und mit bedeutendem Verluste in den Wald zerstreute und nicht mehr gesehen wurde. So blieb uns denn abermals nichts als der Anblick des Schlachtfeldes, welches ich, nachdem wir darauf ein Bivouac bezogen, zu Fuß durchstreifte und durch den Anblick mehrerer ohnköpfigen Leichname lebhaft erinnert wurde, daß es nicht gut sei, wenn Einen das Türkli hat; zum Trost sei Dir aber gesagt (er schrieb an seine Schwester), daß Offiziere von ihnen verschont werden, da sie ein bedeutendes Geld für die Gefangennehmung eines solchen bekommen. Denke Dir mein mit Grausen vermischtes Erstaunen, als ich im hohen Grase herumgehe und plötzlich unter vielen zusammengehauenen Türken einen großen schönen Mann die Augen aufschlagen und mir unverständliche Töne reden höre. Ich sprang sogleich hinzu und sah, daß er, wahrscheinlich von Kosacken, mit Lanzenstichen, und zwar, wie sich nachher fand, von 19 an der Zahl verwundet war, die meisten davon im Rücken und im Kopfe. Demohngeachtet war er am anderen Morgen wieder durch sorgfältige Pflege so weit hergestellt, daß er dem Oberstlieutenant v. Engelhard, dem Escadron-Chef des Grafen Reinhard, einige höchst wichtige Mittheilungen über den Rückzug und die Stärke des Feindes machen konnte, in Folge deren er in das kaiserliche Hauptquartier gebracht und dort unter trefflicher Pflege gewiß bald hergestellt wurde. Der Arme hatte 18 Stunden in der gräßlichsten Hitze gelegen und den Tod erwartet." Der Brief wird nun am 3./15. Juli 1828 aus Kosludgi fortgesetzt.

„So weit war ich neulich mit Schreiben gekommen, als wir plötzlich Befehl zum Aufbruch erhielten, da der Feind beim Städtchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kosludgi eine Position genommen hatte und uns erwarten zu wollen schien. In größter Eile wurde Nachmittags gegen 4 Uhr aufgebrochen. Unser Marsch führte wenigstens 6 Stunden lang durch undurchdringliche Wälder und Nachts 12 Uhr machte unser ganzes Corps auf einem großen freien Platze im Walde unweit einer Quelle Halt. — Der Feind sollte immer noch beim Städtchen etwa 5000 Mann stark lagern und uns in einer festen Position erwarten.

Gegen Tagesanbruch kam plötzlich die Nachricht, daß die Türken während der Nacht sich abermals zurückgezogen hätten; wir brachen daher gleich auf, erreichten bald durch einen langen steilen Hohlweg das Ende des Waldes und sahen plötzlich in weiter Ferne die ersehnten Berge des Hämus oder Balkan vor uns; in einem anmuthigen Thale, an die Berge gelehnt, die Stadt Kosludgi mit mehreren Minarets, voller Obst- und Weingärten, aber von den Bewohnern verlassen und rein ausgeplündert. Das türkische Lager war nur noch an hinterlassenem Stroh und Heu und ausgeplünderten Bienenstöcken zu erkennen und seine Bewohner hatten sich in dem ziemlich gebirgigen Terrain unseren Augen entzogen, so daß wir nicht wußten, ob sie den Weg nach Schumla oder nach Varna verfolgt hatten, welche sich beide hier trennen. Endlich berichteten Kosacken, daß sich eine schwache Arrièregarde auf dem ersten habe blicken lassen, und der General Rüdiger beschloß daher, eine Recognoscirung von einigen Cavallerie-Regimentern auf dieser Straße vorgehen zu lassen. Unser Regiment blieb an einem tiefen Rain, der uns von einem weit ansteigenden, mit Gesträuch bewachsenen Plateau trennte, das wir ganz übersehen konnten, zur Deckung von 12 Kanonen stehen und hatte so Gelegenheit, die nachfolgende Affaire ganz in der Nähe zu sehen, ohne gerade activ daran Theil zu nehmen. — Als nämlich 2 Eskadrons des Husaren-Regimentes Prinz von Oranien am Ende des Plateaus einige 100 Mann plötzlich vorbrechender Cavallerie attakirten und dieselben warfen und verfolgten, brach hinter einem steilen Abhange die ganze türkische Cavallerie, gegen 9000 Mann stark, hervor und warf sich auf die beiden Schwadronen, die jedoch in schönster Ordnung ihren Rückzug antraten, bald darauf von anderen Schwadronen unterstützt wurden und so nach und nach den Feind in die Nähe unserer versteckt aufgestellten Geschütze brachten, aus welchen zwei mit Kartätschen wohlgezielte Schüsse ihn schon zum Weichen brachten."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem sich der Feind zurückgezogen und in einer dahinter liegenden guten Position verschanzt hatte, warteten die Russen Verstärkungen ab und beide feindliche Corps standen sich einige Tage ruhig gegenüber, während die Eskadron, bei welcher Graf Reinhard stand, auf Piquet war, wobei es namentlich gegen die Türken viel Aufmerksamkeit bedurfte. Nachdem man wieder ins Hauptquartier bei Kosludgi eingerückt war, dauerte die Ruhe nur bis zum anderen Morgen um 7 Uhr. Es heißt nun weiter: „Plötzlich wurde im ganzen Lager Allarm geblasen und geschlagen und es kam die Nachricht an, daß die Türken in drei Colonnen zum Angriffe anrückten. — Da unsere Verstärkungen noch nicht angekommen waren, so gingen wir mit unserem Gros nur bis an den tiefen, schon oben genannten Rain entgegen, der tüchtig mit Kanonen und Jägern gespickt wurde, und erwarteten so ruhig den Angriff. Unterdessen erschienen die feindlichen Colonnen auf den Höhen des Plateaus, nach der Schätzung ungefähr 25—30,000 Mann stark, meist aus Cavallerie bestehend, und engagirten das Gefecht durch Plänkeln mit dem auf Piquet stehenden Regimente, welches sich im Schritt nach dem Raine zurückzog und dabei namentlich einem Regimente in rother Kleidung entgegenstand, welches ganz auf europäische Art manövrirte und in geschlossenen Gliedern einher marschirte. — Außerdem will man mit Ferngläsern Cuirassire mit Panzerhemden und Hellebarden bemerkt haben, die mir aber nur die Fiction erhitzter Einbildungskraft zu sein scheinen [1]). Heut haben wir vollkommene Ruhe und die Freude gehabt, 2 Divisionen Infanterie unter General Ruizewitsch, 20,000 Mann stark, ankommen zu sehen, und so ist denn der Angriff des Lagers auf morgen festgesetzt, wo Gott uns einen recht entscheidenden Sieg, eine Gelegenheit zur Auszeichnung und glückliches Durchkommen verleihen möge. Jedenfalls bin ich nicht grausam genug, mit dieser Nachricht zu schließen, sondern schicke diese Zeilen erst nach geendigter Schlacht mit einem Nachberichte an Dich ab" u. s. w.

---

[1]) Als wir Cuirassire im Kalischer Lager zwischen den muselmännischen Schwadronen einherritten, lachten sie laut auf und ein Muselmann sagte, wie uns ihr Oberst verdollmetschte: „Allah schützt, nicht der Cuiraß!" — (D. Verfasser.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bivouac vor Schumla am 10./22. Juli.

..... „Am 4. Nachmittags erschien der Kaiser mit einer großen Suite in unserem Lager bei Kosludgi und gab den Befehl zum Aufbruche; wir setzten uns daher in 3 Colonnen gegen Tasbitepe auf dem Wege nach Schumla in Bewegung. Als wir gegen 6 Uhr Abends die Höhe vor diesem Dorfe erreichten, bemerkte man, daß der Feind sich bereits zurückgezogen hatte, und zwar mit einer schwachen Colonne nach Pravada, mit der stärksten aber nach Jani-Basar, einem 20 Werste von Schumla entfernten Städtchen. Unsere Schwadron bekam den Befehl, den Feind auf dem Wege nach Pravada zu beobachten und die Nacht hindurch diese Seite durch Piquets zu sichern. Unser Posten war ein verlorener zu nennen, da wir von der Armee eine gute Meile entfernt standen und eine stürmische Regennacht dem Feinde einen Ueberfall sehr erleichtert hätte."

Am 5. rückte die Schwadron wieder beim Regimente ein, am 6. wurde in Schlachtordnung aufgebrochen, der Feind nahm aber wieder kein Gefecht an; am 7. ging der Marsch bis jenseits Jani-Basar. „Am 8. Morgens brachen wir in Schlachtordnung auf, um uns der stärksten türkischen Festung, dem Schlüssel des Landes diesseits des Balkan, zu nähern. Da das Terrain bergig und voller Dornhecken, besonders durch Kapergesträuch sehr undurchdringlich war, so marschirte die Infanterie voran, dann Artillerie und Cavallerie, im Ganzen ungefähr 60,000 Mann. Die sich nähernden Gebirge und ein starker aufsteigender Rauch zeigten uns in der Ferne den Ort, wo in einem halbmondförmigen Kessel die berühmteste Festung liegt; ein Berg, den wir unaufhaltsam erstiegen, gewährte uns in der Ferne einen herrlichen Anblick. Terrassenartige, felsige Höhen umgaben die ziemlich bedeutende Stadt und waren tüchtig mit Batterien gespickt; nach unserer Seite zu war das Terrain ziemlich eben, aber gleichfalls durch Batterien vertheidigt. Hier erwarteten uns die Türken mit 24 Kanonen, die sie versteckt in Batterien aufgestellt hatten, und mit einer zahlreichen Cavallerie. Gegen 12 Uhr Mittags kam Befehl, in Schlachtordnung vorzurücken, die Batterien mit Infanterie zu nehmen und durch Geschütze die Cavallerie zu nöthigen, sich in die Festung zurückzuziehen. Der erste Theil dieses Planes wurde bald und ohne Mitwirkung unserer Cavallerie bewerkstelligt, die feindliche Cavallerie aber, etwa 2000 M.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stark, warf sich mit beispielloser Schnelligkeit in unsere rechte Flanke und trachtete sie zu umgehen. Unsere Kosacken widerstanden Anfangs ihrem Andrange, bald aber bekam unser Regiment Befehl, sich eiligst gleichfalls nach dem rechten Flügel zu begeben. Unsere 1. Division kam zuerst an den Feind, wurde aber von einem so lebhaften Feuer empfangen, daß sie dem ersten Andrange weichen mußte; ein Major wurde dabei schwer verwundet, mehrere Leute und Pferde blieben todt, viele wurden verwundet. Da bekam unsere Division Befehl zum Vorrücken, Säbel und Pistolen wurden aufgenommen und mit Hurrah ging es auf den Feind, der uns mit einem furchtbaren Pistolen- und Karabinerfeuer empfing, was Anfangs unsere Leute stutzig machte. Unser braver Oberstlieutenant aber, den ich mir zum Muster nahm, an dessen Seite ich blieb und der russisch auf Mord kommandirte, brachte sie bald zum Vorgehen; die Kugeln pfiffen fürchterlich und bald kam es zum vollkommenen Handgemenge, in welchem wir bald vor- und bald zurückgingen und mancher Hieb und Schuß auf beiden Seiten traf; da bemerkte ich auf einmal, daß mein bestes Pferd, welches ich an diesem Tage ritt, eine Schußwunde durch den Hals hatte und daß ich schon ganz mit Blut bespritzt war; demungeachtet war das arme Thier noch frisch und ich konnte mich daher nicht entschließen, das Gefecht zu verlassen, besonders da es anfing, sich glücklich für uns zu wenden; ich machte mich daher noch einmal an die Seite meines braven Führers, kam aber, indem ich einem Husaren beistehen wollte, dem das Pferd erschossen worden war, mit einem infamen Mohren mit Lanze und Pistole zusammen, der auf wenige Schritte meinem armen Braunen einen Schuß durch die Lunge gab, der ihm nur noch so viel Zeit ließ, mich heil aus dem Gefechte zu bringen, worauf er todt niederstürzte. Da mit den Türken nicht gut zu Fuße fechten ist, so suchte ich auf dem Schlachtfelde ein Pferd und kam mit demselben zur Schwadron zurück, die indessen den Feind schon völlig geworfen hatte und nur noch vom Berge aus mit Kanonen beschossen wurde, so daß auch dieses Schauspiel mir noch zu Theil wurde, ohne daß jedoch eine Kugel in unsere Schwadron eingeschlagen hätte. Bald kam nun der Befehl zum Vorgehen und gegen Abend waren wir im Besitze aller Höhen um Schumla; unser Verlust betrug in der Schwadron nur einen Todten, 11 Husaren und 6 Unteroffiziere verwundet und 24 Pferde todt oder verwundet" u. s. w. .....

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Außerdem habe ich heute noch gehört, daß ich dafür, daß ich vor den pfeifenden Kugeln nicht weggelaufen bin, zum Wladimir-Orden vorgeschlagen worden bin, was daher nur noch von der Bestätigung des Kaisers abhängt; so bekomme ich dann gleich ein bleibendes Andenken an mein erstes Gefecht, an das ich sonst auch auf unangenehme Art durch den Verlust eines theueren, mir jetzt unersetzlichen Pferdes erinnert werde."

Dieser Brief schließt mit den Worten: „Es würde mir lieb sein, wenn Ihr die Briefe alle aufhöbet, da das Führen eines Tagebuches mir in dem jetzigen Trubel unmöglich ist und ich dies fortan in Briefen an Euch zu thun gedenke."

Im Lager vor Schumla d. 6./18. August 1828.

..... „Trotz dieses ewigen Umhermarschirens (nämlich um das verschanzte Lager bei Schumla herum) war diese Zeit für die Cavallerie nicht reich an militairischen Operationen und von gefährlichen Gefechten, für unser Regiment wenigstens, durchaus nicht die Rede; meistens hielten wir uns auf dem linken Flügel unserer Operationslinie auf, der sich bei Eski-Stambul mit einigen Redouten an die Straße von hier nach Constantinopel anlehnt; da das Terrain hier aber bergig, waldig und von Flüßchen durchschnitten ist, so beschränkten wir uns auf die Ausstellung nächtlicher Piquets und darauf, der Infanterie bei einigen Gefechten als Reserve zu folgen, in welchen den Türken mehrere 100 Gefangene, 2 Kanonen, 3 Fahnen successive abgenommen wurden und worin sie mehrere 1000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. In diesem Augenblicke ist unser Regiment, um die durch die gänzliche Vertrocknung des Grases etwas abgemagerten Pferde wieder in die Höhe zu bringen, ins Hauptquartier commandirt, wo dann auch die Menschen, in geräumigen Zelten gelagert, mit Schlafrock und Pantoffeln bekleidet, etwas der Ruhe genießen und den Ihrigen beweisen können, daß sie sie nicht vergessen haben."

Da nun die Garde-Regimenter sich näherten, so ging er nach seinem Eintreffen im Hauptquartiere zum Feldmarschall und bat ihn, seine Versetzung aus dem Garde-Husaren-Regimente in das Wittgenstein'sche bewirken zu wollen, was derselbe sehr gütig, wiewohl abrathend aufnahm und die dazu nöthigen Schritte für ihn zu thun versprach. Vom Feldmarschall zu Tische geladen, rief ihn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser nach Tische in ein Nebenzimmer seines Zeltes und sprach Folgendes zu ihm: „Ich habe einen besseren Ausweg gefunden, Ihnen die Ausgaben des Garde-Equipements und des Lebens in Petersburg zu ersparen; ich werde Sie zu meinem Adjutanten nehmen." Er fährt nun fort: „Daß ich dies Anerbieten mit großer Dankbarkeit annahm, kannst Du Dir wohl denken, und noch mehr, wenn Du alle Vortheile davon kennen wirst. Vorausschicken muß ich aber, daß noch Alles auf die Bestätigung des Kaisers ankommt, die der Graf selbst nachzusuchen versprach. Erstens nämlich bleibe ich im Garde-Husaren-Regimente, behalte also meine zwei Pas in der Armee vor, die ich zu jeder Zeit durch Versetzung in dieselbe geltend machen kann; zweitens besteht meine Uniform aus einem Rocke mit Achselband und die Kosten eines Equipements werden daher nicht sehr bedeutend sein; drittens endlich und hauptsächlich komme ich in das angenehmste Dienstverhältniß von der Welt und zu einem Manne, der auf den ersten Blick ein solches Vertrauen und eine solche Liebe einflößt und dieselbe in so hohem Maße besitzt, daß ich mich nur glücklich preisen kann," u. s. w. . . . . „Fast hätte ich vergessen, Dir zu schreiben, daß ich für unser Gefecht am 20. v. Mts. vom Kaiser den Annensäbel erhalten habe; so wenig Werth ich sonst auf Orden lege, so freut mich doch dieses Andenken an meine erste Affaire sehr, besonders da ich es nicht ohne Gefahr mir verdient habe."

Odessa, den 10./22. November 1828.

„Aus dem Datum meines Briefes siehst Du, daß ich mich auf russischem Grund und Boden befinde und daß somit die Campagne 28 für mich beendigt ist, ohne daß eine feindliche Kugel oder Schwert mir ein Leids zugefügt hätte; demungeachtet habe ich seit dem letzten Briefe, den ich von Schumla aus schrieb, eine nicht sehr angenehme Zeit verlebt, da mich mit Ausnahme einiger kurzen Zwischenräume auf türkischem Boden das Fieber nicht mehr verlassen hat; besonders lästig war mir dieser üble Gast bei unserem Aufbruche von Schumla nach Varna, bei welchem ich drei Tage während fürchterlichem Regen zu Pferde und die Nächte auf der Erde zubringen mußte; am 23. oder 24. erreichten wir endlich zu meiner großen Freude Varna, welches damals schon unser war, und wir wurden sämmtlich seit einem halben Jahre zum ersten Male in Häuser einquartirt; die Adjutanten des Feldmarschalls und ich bekamen zwei reinliche Stu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben, deren Decken zwar von Granaten und Bomben durchlöchert waren, in denen wir uns aber so gut einrichteten, daß ich mich gegen die verflossenen Tage im Himmel glaubte. Leider indessen sollte diese Ruhe nicht lange dauern, indem am 28. schon das Hauptquartier Befehl zum Aufbruch nach Silistria bekam, welches damals noch belagert wurde. So sehr mir vor diesem 14tägigen Marsche in abscheulichem Novemberwetter bangte, so war ich doch fest entschlossen, nicht zurückzubleiben, als der Arzt mir erklärte, daß dies von den nachtheiligsten Folgen für mich sein würde und daß er dem Feldmarschall schon gesagt habe, daß ich auf keinen Fall länger auf türkischem Boden bleiben dürfe. Kurz darauf erhielt ich von diesem den Befehl zurückzubleiben und zugleich einen unbestimmten Urlaub nach Odessa, den die Vernunft, wiewohl mit schwerem Herzen, mich anzunehmen zwang" u. s. w. ..... „Es gelang mir bald, eine schöne, von unserem Gouvernement gemiethete englische Brigg, Dungallan aus Liverpool, zu finden, deren Capitain mich in seiner Cajüte aufnahm; am 31. Morgens lichteten wir bei schönem Wetter und gutem Winde die Anker. ..... Da der Wind, wiewohl nicht sehr stark, doch fortdauernd günstig blieb, so sprachen wir schon davon, am dritten Morgen auf der Rhede von Odessa zu erwachen; aber l'homme propose et Dieu dispose; in der Nacht vom 1. zum 2. lagen wir in unseren in die Schiffswand eingesenkten Schlafstellen in sanftem Schlafe, als ich plötzlich durch einen furchtbaren Ruck aufgeschreckt wurde; ich glaubte schon, geträumt zu haben, als plötzlich ein zweiter noch stärkerer erfolgte und zugleich der Capitain außer sich in die Cajüte gestürzt kam, mit dem Ausrufe: we are aground! (wir sind gestrandet) ..... Als indessen der Tag anbrach, sahen wir Passagiere zu unserem großen Troste das Land in einer Entfernung von 6 Seemeilen schimmern und wußten nun wenigstens unser Leben in Sicherheit, da wir zwei Boote an Bord hatten. Unterdessen arbeitete unser Capitain mit seinen Matrosen bis 12 Uhr vergebens, das Schiff zu befreien, und als endlich ein Anker, an dem er sich, als dem letzten Mittel, herauszuziehen hoffte, riß, erklärte er das Schiff für verloren und ließ Anstalten machen, uns und seine Effecten im Boote ans Land zu setzen, welches er für eine der Inseln erkannte, die die Donau bei ihrem Ausflusse bildet. In diesem Augenblicke erschien am Horizonte ein Schiff, welches er zu Hülfe zu rufen beschloß; sämmtliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Matrosen bemannten, mit Rudern versehen, das große Boot; der Franzose ging als Dolmetscher des Russischen mit, ich blieb mit meinem Bedienten und einem Pudel allein zurück, so daß ich mir lebhaft wie Robinson auf dem Schiffswrack vorkam. Zum Glücke war das Schiff ein englisches und so gefällig, sogleich nach uns hinzusteuern und seine ganze Mannschaft mit Ankern, Kähnen und Tauen uns zu Hülfe zu schicken; demungeachtet gelang es uns erst am anderen Nachmittag um 3 Uhr, flott zu werden und den Weg nach Odessa fortzusetzen. Indessen erwartete uns denselben Nachmittag noch eine Gefahr weit ernsthafterer Art; da der Wind sich etwas verstärkt hatte, so flogen die beiden Schiffe pfeilschnell durch die schon ziemlich hohe See, unser hülfreicher Engländer etwas seitwärts und etwa 200 Schritte hinter uns; plötzlich fällt es unserem Capitain, den die Angst vor Sandbänken erfaßt hatte, ein, das Senkblei auszuwerfen und zu diesem Zweck das Schiff durch die Segel zu hemmen; das hinter uns fahrende Schiff gibt nicht Acht darauf, und im Nu sehen wir es noch einige Schritte von uns entfernt und gerade auf uns zusteuernd; da zum Glück macht unser Steuermann eine glückliche Wendung und wir streifen mit fürchterlichem Geräusch so nahe an einander, daß von beiden Schiffen das Holz raucht.

Capitain und Matrosen nahmen die Hüte ab und beteten, und der unsrige erklärte, nie zur See in solcher Gefahr gewesen zu sein. — Ich denke: für meine erste Seereise habe ich schon ziemliche Erfahrungen gesammelt, tröste mich aber mit dem Gedanken, daß am anderen Morgen in Odessa Alles vergessen werden wird, — da dreht sich, als wir im Angesichte der Schlangeninsel sind, der Wind und kommt uns gerade entgegen, bläst immer frischer und frischer, und ehe der Morgen anbricht, haben wir den schönsten Sturm, den man nur malen kann; der Regen fällt in Strömen, die Seekrankheit, von der ich bis dahin verschont geblieben, stellt sich ein, so daß ich 24 Stunden in meiner Höhle mich herumwerfen lasse und mich nicht um die Außenwelt bekümmere; am zweiten Tage wird der Wind noch heftiger, ich gewinne es über mich aufzustehen und auf das Verdeck zu klettern, und von diesem Augenblicke an ist Seekrankheit und Fieber verschwunden. So werden wir drei Tage herumgeworfen; unser Capitain weiß nicht mehr, wo wir sind, — da sehen wir plötzlich Land und hoffen schon, eine gute Ankerstelle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu finden, um unsere zerrissenen Taue wieder etwas herzustellen, als unser Anführer plötzlich das Cap Iniada erkennt, nur 8 Meilen vom Eingange des Bosporus entfernt. Zum Glück hatte uns vom Lande aus Niemand bemerkt, und so wurde denn rasch kehrt gemacht und in die offene See gesteuert, mit der ziemlich sicheren Aussicht, daß, wenn der heftige Nordwind noch 24 Stunden dauerte, uns nur die Wahl bliebe, an der Küste von Kleinasien zu stranden, oder freiwillig in den Bosporus einzulaufen, was denn doch das Klügste gewesen wäre. Glücklicher Weise legte sich aber nach 12 Stunden der Wind, um einer Windstille Platz zu machen, die uns abermals drei Tage auf offener See fast auf demselben Platze hielt; schon waren wir so weit, daß Jedem sein Schiffszwieback in kleinen Portionen zugezählt wurde, als sich ein wenigstens halber Wind erhob und wir uns durch Laviren Odessa nähern konnten, welches wir endlich, nach 19tägigem Irren, in der Nacht des 18. erreichten und auf der Rhede Anker warfen" u. s. w.

Jassy, 21. December 1828, 2. Januar 1829.

Nach seiner Wiederherstellung verläßt der Briefschreiber Odessa auf einer Britschke ohne Federn, „in der ich am 16. früh meine Fahrt durch die gräulichen Steppen um Odessa antrat, die man nur schlafend ohne Langeweile durchreisen kann; leider war dies aber bei den hart gefrorenen Wegen und bei dem wahrhaft schauderhaften Jagen der russischen Postillons nicht möglich und ich mußte nolens volens diese öde Gegend, in der kein Grashalm, kein Baum das Auge fesselt, betrachten. Alle 20 bis 25 Werste steht eine kleine Hütte, von langen Schoppen umgeben, in denen eine Menge Pferde, langhaarig wie Kameele, fast ganz im Freien campirt; eine Glocke, die jede Extrapost haben muß, bewirkt, daß die Pferde schon angeschirrt dastehen, wenn man ankommt, und nach ihrem Aussehen zu urtheilen glaubt man, auf der ersten Werste nicht mehr fortzukommen; kaum aber macht der Postillon nur Miene, auf den Bock zu steigen, so fliegt man auch im strengsten Sinne in Carrière davon, und so geht es in der Regel bis zur nächsten Station. Da ich mich durch Nachtfahren nicht angreifen wollte, so blieb ich die erste Nacht in Tiraspol unweit des Dniesters, wo die Steppe schon aufhört und mitunter von Wald unterbrochen wird. Als Bessarabien (vor 1812) noch türkisch war, war diese Stadt Grenzfestung und hat noch jetzt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Citadelle; übrigens besteht sie nur mit wenigen Ausnahmen aus schlechten mit Rohr gedeckten Hütten. Am 17. Morgens passirte ich auf einer Fähre bei ziemlich starkem Eisgange im Angesichte von Bender den Dniester, dessen Ufer, von waldbewachsenen Höhen gebildet, im Sommer recht hübsch sein müssen; auf dem rechten sehr hohen Ufer liegt die durch Karl XII. bekannte Stadt und Festung, deren Citadelle von uralter Bauart aus einer ungeheuren viereckigen Steinmasse mit neun Thürmen besteht, die das ganze linke Ufer bestreichen und so einst eine gute Festung gegen Rußland bildeten". u. s. w. ..... „Abends erreichte ich die Hauptstadt von Bessarabien, Keczenau, von ungeheurer Ausdehnung und ganz auf türkische Art gebaut, von Juden, Polen, Griechen, Armeniern und Moldauern bewohnt" u. s. w. ..... „Am 18. Abends hoffte ich Jassy zu erreichen, wurde aber eine Station vor dem Pruth von einem so fürchterlichen Schneegestöber überfallen, daß der Postmeister mich nicht fahren lassen wollte und ich abermals über Nacht bleiben mußte, und zwar in einer elenden Hütte, was mir übrigens ziemlich gleichgültig war, da ich mein Feldbett mit mir führte.

Am folgenden Morgen passirte ich bei Sculeni den Pruth an demselben Orte, wo ihn dieses Frühjahr unsere Truppen zum ersten Male überschritten haben, und erreichte, da ich hier abgetriebene Bauernpferde nehmen mußte, erst Abends 7 Uhr Jassy. Am anderen Morgen früh ging ich gleich zum Feldmarschall und wurde mit gewohnter Freundlichkeit aufgenommen; er theilte mir zwei angenehme Nachrichten mit: erstens, daß ich schon im vorigen Monat zum Premierlieutenant avancirt sei, und zweitens, daß in diesen Tagen meine Ernennung als Adjutant herauskommen würde, die ich nun mit Schmerzen erwarte, um mich endlich einmal ordentlich equipiren zu können" u. s. w.

Kamenka am Dniester, 23. Mai 4. Juni 1828.

Von dieser Besitzung des Feldmarschalls Wittgenstein aus machte der Briefschreiber eine Excursion von 60 Meilen nach Berditscheff und Lubar an der östreichischen Grenze, wo sein Regiment (Garde-Husaren) damals stand. Das Regiment gefiel ihm außerordentlich, nur nicht der Aufwand an Uniformen und Pferden, der ihm bald die Ueberzeugung gab, daß er Alles thun müsse, um zu vermeiden, bei demselben zu bleiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Ich richtete daher eine Supplik an Se. Majestät den Kaiser um Versetzung als Rittmeister zum Charkow'schen Ulanen-Regimente, welches gegenwärtig, glaube ich, vor Silistria steht, und war so glücklich, abermals einen unbestimmten Urlaub hierher zu erhalten, wo ich nun schon seit dem 1. April zwischen Furcht und Hoffnung auf Entscheidung harre; aber vergebens" u. s. w.

Aidos, den 16./28. Juli 1829.

„Das Datum meines Briefes, bester Otto, zeigt Dir schon, daß ich Dir interessante Nachrichten geben kann. Seit 8 Tagen befinde ich mich mit unserer Armee in den fruchtbaren Ebenen Rumeliens, in einem braven Regimente und vollkommenem zufrieden und gesund." u. s. w. ..... „Von Gibedgi brach ich früh mit der schon neu eingerichteten Post auf, hatte aber die Unannehmlichkeit, meinen Bedienten und alle meine Effekten zurücklassen zu müssen, da ich kein Pferd hatte finden können, um meine Mantelsäcke dort aufpacken zu können, und da Wagen nicht eher weggelassen wurden, als bis der ganze Transport abgeht. Ich trat daher die Reise über den Balkan mit meiner Uniform auf dem Leibe und zwei Hemden in der Tasche an, um nicht noch mehr zu versäumen, als schon leider geschehen ist. Den Balkan Dir zu beschreiben, wie er ist, ist eigentlich nicht politisch von mir, da Du Dir gewiß eine weit furchtbarere Vorstellung davon machst; der Wahrheit aber die Ehre zu geben, ist derselbe, wo wir ihn überschritten, nicht höher als der Taunus, nur dicht mit Eichen und Buchen bewaldet; die Wege waren schon durch Pioniere geebnet, ich kann also nicht darüber urtheilen. Den ersten lebhaften Widerstand fanden unsere tapferen Truppen an dem Flusse Kamtschik, wo die Türken furchtbare Batterieen errichtet hatten und sie mit einem lebhaften Feuer empfingen; Kosacken und Cavallerie aber umgingen die Position, schwammen durch den Fluß und im panischen Schrecken verließ der 5000 Mann starke Feind die Verschanzungen und führte die Kanonen mit sich weg. Unsere Infanterie setzte rasch auf Pontons über, ein Regiment warf Mantel, Uniform und Gepäck von sich, holte in Hemdsärmeln, die Muskete in der Hand, den Feind ein und nahm ihm 7 Kanonen ab. Das kurländische Ulanen-Regiment nahm eine Redoute mit 6 Kanonen und 2000 Mann Infanterie Besatzung; mein Regiment vernichtete ein regulaires Cavallerie-Regiment und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

machte 200 Gefangene. Die Generale Roth und Rüdiger marschirten rasch auf Misevria und Burgas los. Ersterer schlug bei jener Festung Abderrahman Pascha mit 9000 Türken, machte 1000 Gefangene und fand in der Festung über 40 Kanonen. Und zu alle dem, wobei mein Regiment stets zugegen war, mußte ich zu spät kommen! Am 10. gegen Mittag erreichten wir den Gipfel des Balkans und hörten zugleich unsere Geschütze am südlichen Fuße desselben donnern; am 11. Morgens endlich erreichten wir das Hauptquartier in einer fruchtbaren Ebene unweit der Festung Misevria und nahe am Golf von Burgas. Da ich noch ganz ohne Pferd war, so suchte ich rasch diesem Hauptbedürfnisse abzuhelfen, und war so glücklich, wiewohl erst spät Abends, bei den Kosacken ein sehr gutes zu finden. Am 11. Morgens um 3 Uhr brach ich wie ein irrender Ritter ganz allein und ohne einen Weg zu wissen auf, um mein Regiment, das als Avantgarde gegen Burgas marschirte, aufzusuchen; dies gelang mir endlich nicht ohne vieles Umherirren; ich traf es etwa eine Stunde von Burgas und wurde von meinem Obersten, an den ich Empfehlungsbriefe hatte, sehr gut aufgenommen. Da die Eskadrons alle mit älteren Rittmeistern besetzt sind, so führe ich für's Erste keine Eskadron, sondern nur eine halbe; bei der ersten Vacanz aber erhalte ich sie, was früher meine kühnsten Wünsche übertroffen hätte. — Ich war etwa eine halbe Stunde mit dem Regimente marschirt, als unsere Spitze meldete, daß sie von der türkischen Cavallerie attaquirt worden sei und, da dieselbe 1500 Mann stark sei, sich auf uns zurückziehen müsse. Obgleich wir nur 3 Schwadronen und 130 Kosacken stark waren, rückten wir doch sogleich im Trabe vor und imponirten dem Feinde so, daß er nach etwa 5—6 Kanonenschüssen aus der Festung und nach einem kleinen Scharmützel, bei dem nur ein Mann getödtet und 6 verwundet wurden, eiligst die Flucht ergriff. Da wir indessen die Festung mit Infanterie besetzt glaubten und unter den Kanonen derselben über einen Damm zwischen dem Meere und einem See gehen mußten, so konnten wir den Feind nicht verfolgen, fanden aber bald zu unserem Erstaunen, daß nicht ein Mann in Burgas zurückgeblieben war. Eine Deputation von Griechen kam uns am Thore entgegen und wir rückten ohne Weiteres in die Stadt ein; Männer, Weiber und Kinder von den christlichen Bewohnern bedeckten unsere Kniee und Hände mit Küssen und brachten uns Wein, frisches Wasser und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Früchte; 6 Kanonen und ungeheure Vorräthe an Reis und Zwieback wurden in der Stadt gefunden," u. s. w. ..... „Am 12. brachen wir von hier auf, marschirten in einer herrlichen Gegend, die mir indessen einer Bärenhitze wegen nicht sehr romantisch vorkam, auf dem Wege nach Aidos etwa 4 Meilen vor und machten bei einem Dorfe Halt, in welchem wir gleichfalls viele christliche Einwohner fanden, die uns Milch, Hühner und Wein verkauften; vom Feinde war nichts zu hören und zu sehen. Hier wurde unser Corps durch das des Generals Rüdiger abgelöst, welches nun die Avantgarde übernahm und noch an demselben Tage auf Aidos marschirte. Nachdem wir gegen Abend eine kurze Kanonade gehört hatten, erhielten wir am anderen Morgen die Nachricht, daß Aidos gleichfalls unser sei und zugleich Befehl, dahin aufzubrechen. Die Türken sind von einem panischen Schrecken ergriffen; Kanonen werden im Walde von Kosacken gefunden und eingebracht; seit dem Uebergange über den Kamtschik sind 85 in unsere Hände gefallen. Von den Plänen unseres Feldherrn weiß man nichts; so viel ist aber wahrscheinlich, daß man 40,000 Mann Reserven, die am 4. August hier eintreffen, abwarten und dann auf Constantinopel marschiren wird. Wir haben von hier dahin 220 Werste oder 30 Meilen und eine Armee soll diesseits des Balkan nicht existiren. Seit 3 Tagen stehen wir hier vollkommen ruhig bei dem netten Städtchen Aidos am Fuße des Balkan; Graf Diebitsch wohnt im Hause des Pascha's; das ganze Hauptquartier ist in der Stadt; wir campiren ohne Zelte in einer Ebene dicht bei der Stadt und haben vollauf zu leben," u. s. w.

Jambol, am 3./15. August 1829.

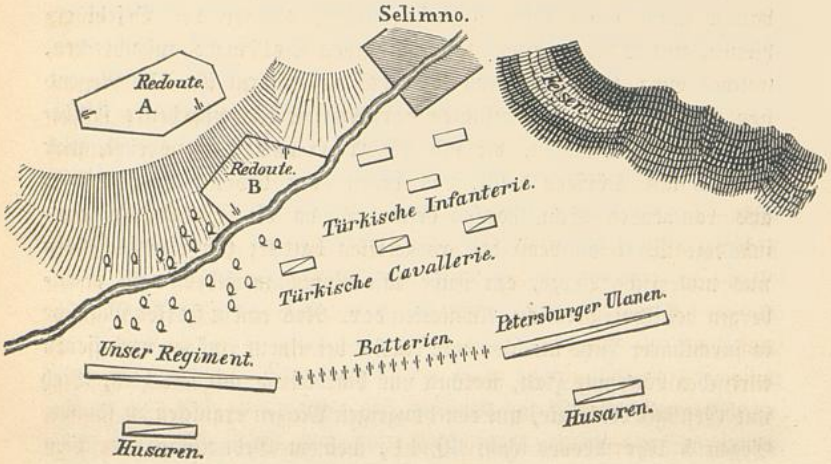
Mein guter Vorsatz, bester Otto, ein Tagebuch über den Fortgang unserer Campagne zu führen, ist leider abermals durch unser rasches und ununterbrochenes Vorgehen vereitelt worden, und ich muß daher suchen, aus dem Gedächtnisse Dir die interessanten Ereignisse der letzten Tage mitzutheilen. Aus meinem letzten Briefe wißt Ihr, daß wir bei Aidos einen Stillstand von 14 Tagen gehabt haben. Am 29. um 3 Uhr Morgens erhielten wir plötzlich Befehl zum Aufbruch, da der commandirende General erfahren hatte, daß Ibrahim Pascha in Selimno eine Macht von 15,000 Mann zusammengezogen habe, um dort in unserem Rücken

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu operiren. Unser Regiment wurde glücklicher Weise zur Avantgarde commandirt und erhielt die Direktion auf Karnabat, welches wir am Abend desselben Tages erreichten und dort zum Corps des Generals Rüdiger stießen. Unser Weg führte uns immer längs der Höhen des Balkan, die allmälig anfingen sich bedeutender zu erheben; die Gegend aber war durchaus wüst und öde, fast ohne Dörfer, und entsprach hier keineswegs dem lachenden Bilde, welches ich mir immer von der hiesigen Gegend gemacht hatte. — Wir hatten kaum unser Bivouac aufgeschlagen, als wir den Befehl erhielten, mit 2 Regimentern Kosacken gegen Selimno aufzubrechen, welches etwa 40 Werste von Karnabat entfernt ist. Die Gegend fing an uns herrliche Aussichten darzubieten; eine ungeheure fruchtbare Ebene zur Linken, die sich bis Adrianopel ausdehnt, war reichlich mit Dörfern besät, von denen aber leider viele nur noch aus rauchenden Schutthaufen bestanden, da die Türken ihre ohnmächtige Wuth an denselben ausgelassen hatten; zur Rechten boten uns malerische Berge, am Fuße mit Nußbaumwäldern und Weinbergen bekleidet, herrliche Aussichten dar. Nach einem starken Marsche in furchtbarer Hitze machten wir endlich bei einem schönen verlassenen türkischen Landgute Halt, welches uns hinreichend mit Früchten, Vieh und Geflügel versorgte, um den hungrigen Magen erquicken zu können. Gegen 5 Uhr Abends (am 30./11, meinem Geburtstage) erschien plötzlich Graf Diebitsch mit seiner Suite, um die Gegend gegen Selimno hin zu recognosciren; zugleich erfuhren wir, daß der Großvezier demselben geboten habe, einen Ort zu bestimmen, wo wegen des Friedens unterhandelt werden könnte. Diese Nachricht, ich kann es nicht läugnen, versetzte mich in einige Bestürzung, besonders da Graf Diebitsch einen Trompeter unseres Regimentes verlangte, um dem Pascha einen Parlamentair mit einem Briefe zu senden. Eine Stunde nachher indessen erhielt schon unser Regiment Befehl, sich in der Nacht mit dem Petersburger Ulanen-Regimente in aller Stille bis auf 6 Werste Selimno zu nähern; Graf Diebitsch mit der rasch um sich versammelten Armee, etwa in Allem 9000 bis 10,000 Mann, folgte uns auf dem Fuße. Die Nacht brachten wir die Pferde am Zügel haltend zu und Morgens gegen 6 Uhr kam der Befehl, en ordre de bataille vorzurücken: Kosacken und unsere Brigade Ulanen mit 12 reitenden Geschützen als Avantgarde, eine Brigade Husaren als Reserve, die Infanterie in zwei Treffen. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kosacken stießen bald auf schwache feindliche Piquets, die sich rasch gegen die uns durch Bäume versteckte Stadt zurückzogen. Diese liegt in einer von enormen Felsen gebildeten Schlucht; einer derselben erinnerte mich lebhaft an den Mythen bei Schwyz und Du kannst Dir daher denken, daß er nicht unbedeutend ist; vor der Stadt ist eine weite Ebene und ein kleiner Fluß begleitet an der einen Seite die Berge; doch ich werde Dir hier einen kleinen Plan zeichnen:



Anfangs erblickten wir nur die auf dem linken Flügel an einem Kirchhofe und dichten Weinbergen aufgestellte Infanterie und konnten also an ein Vorgehen auf dieser Seite nicht denken; plötzlich aber zeigten sich auf dem rechten Flügel von der Seite des Flüßchens her bedeutende Cavalleriemassen und man beschloß, ihnen entgegenzugehen. Wir schwenkten daher links ab und trabten wie auf dem Exerzirplatze etwa eine Werst nach dem Flüßchen zu.

Türkische Vedetten standen unbeweglich etwa 200 Schritt vor unserer Front und feuerten nicht einmal. Als wir unsere Aufstellung etwa 1000 Schritt von der feindlichen Cavallerie, die sich indessen sehr nahe unter der Redoute B am Walde hielt, genommen hatten, gingen wir im Trabe vor, machten aber bald Halt und fingen an, sie mit unserer Artillerie zu beschießen, da eine Attaque unter dem Feuer der feindlichen Batterien zu gewagt gewesen wäre. Da unterdessen noch 12 Reservegeschütze in unsere Front eingerückt waren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so begann aus 24 Kanonen ein furchtbares Feuer, das sich theilweise auf feindliche Cavallerie, Infanterie und Batterien richtete.

Die türkische Cavallerie widerstand ihm nicht lange und verschwand bald in wilder Unordnung; die Redouten A und B aber gaben ein lebhaftes, wiewohl schlecht gezieltes Feuer auf uns. Obwohl wir auf Kartätschenschußweite heran waren, blieben doch in unserem Regimente nur 2 Pferde, 2 Leute wurden verwundet, etwa 60 Schüsse gingen sämmtlich über unsere Köpfe weg und thaten keinen Schaden. Als unterdessen das türkische Kanonenfeuer aus den Redouten etwas nachzulassen anfing, befahl General Rüdiger unserer 3. und 4. Eskadron, durch den Fluß zu gehen, um den Feind zu recognosciren, da ein dichter Wald von Nußbäumen uns fast alle seine Bewegungen verbarg. Mir ward der Auftrag, eine Furt durch den zwar ziemlich seichten, aber morastigen Fluß zu suchen, und als ich diese glücklich gefunden und bemerkt hatte, daß die Redoute B vom Feinde gänzlich verlassen sei, erhielt ich den Befehl, mit 40 Flankeuren weitere Nachricht von den Bewegungen des Feindes zu geben. Mit diesen klomm ich im eigentlichen Sinne des Wortes den Weinberg hinan, auf dem die Redoute A liegt, und entdeckte bald den Feind in wilder Flucht aus der Redoute in die Berge begriffen, Wagen, Gewehre und Gepäck im Stiche lassend. Diesen panischen Schrecken benutzend, übersprang ich zu Pferde den Graben der freilich sehr schlecht angelegten Schanze; drei vollkommen bewaffnete türkische Infanteristen warfen auf meinen Ruf „Amman!" (Gnade) sogleich Gewehre und Patrontasche von sich und ergaben sich; zwei vortreffliche Feldgeschütze fielen in meine Hände, Alles ohne daß ich einen Mann verlor. An Verfolgung des Feindes war natürlich nicht zu denken und ich war froh, meine Eroberung behaupten zu können, die mir indessen schwerlich viel einbringen wird, da sie durch die Feigheit des Feindes mir so leicht geworden ist. Unterdessen war unsere Infanterie herangekommen und verfolgte trotz der gräßlichsten Hitze (es war gerade Mittag) den Feind; die Stadt war schon von unserer ersten Division in Besitz genommen. Die Trophäen dieses Tages bestanden aus 10 Kanonen, mehreren Fahnen und mehreren 100 Gefangenen; unser Verlust ist sehr unbedeutend. Da mir nach dem Gefechte vor Durst die Zunge am Gaumen klebte, so ritt ich mit dem Obersten in die Stadt und hier bot sich uns ein schönes Schauspiel dar; die außer den Türken aus 10,000 christlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Familien bestehende Bevölkerung der Stadt strömte uns auf der Straße entgegen und erquickte uns mit trefflichem Weine aus großen eisernen Kesseln; fast jeder Soldat erhielt ein frisches Brod; Mädchen, so schön, wie ich sie noch nirgends in der niederen Klasse gesehen, lachten uns zu Hunderten an und gaben uns durch das Zeichen des Kreuzes zu verstehen, daß sie Christinnen seien. Die Stadt ist sehr groß, die größte, die wir jetzt in der Türkei besitzen, und zählt 40—50,000 Einwohner, 19 Moscheen und mehrere christliche Kirchen; ihre Lage ist reizend: Gärten — fast bei jedem Hause — mit Mandel-, Pfirsich-, Aprikosen- und Maulbeerbäumen, alle von seltener Dicke und Höhe und sämmtlich in großer Zahl von Lachtauben bewohnt, deren Gegirre dem Ganzen des Abends einen feenartigen Anstrich gab. Ich brachte den Nachmittag bei einem Griechen zu, der mich mit herrlichem Weine und einer Pfeife trefflichen Tabaks traktirte und dessen reizende Schwester mir zum Abschied ein großes Bouquet von wohlriechenden Kräutern, mit Levkojen und Balsaminen vermischt, überreichte, welches ich zum Andenken behalten will," u. s. w.

„Am 1. August hatten wir in einem Lager nahe bei der Stadt Ruhetag, aber die Hitze war so drückend, daß ich nicht zum Schreiben kommen konnte. Gestern brach unsere ganze Armee gegen Adrianopel auf, wo man sich den Frieden zu erkämpfen oder ihn so zu finden hofft; jedenfalls, soll Graf Diebitsch erklärt haben, würden die Feindseligkeiten nicht vor definitivem Abschlusse des Friedens eingestellt werden. Gestern Abend erreichten wir Jambol, in einer weiten fruchtbaren Ebene liegend und ziemlich bedeutend; von hier nach Adrianopel haben wir vier kleine Märsche und wie man sagt, soll sich dort nur ein Cavallerie-Corps befinden, welches uns die Einnahme dieser Stadt nicht lange streitig machen wird. Seit vorgestern kommandire ich eine Schwadron, da einer unser ältesten Rittmeister bedeutend krank geworden ist; wie sehnlich wünsche ich, daß es während dieser Zeit zu einer Affaire kommen möge!" .... u. s. w.

„N. S. Soeben sagt mir der Adjutant, daß ich zu einem Orden vorgeschlagen worden bin; wer weiß, ob die Bestätigung des Grafen Diebitsch erfolgen wird, da man dieses Jahr sparsam ist."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Adrianopel am 16./28. August 1829.

Beste Mutter!

In der Hoffnung, daß Du meinen Brief aus Jambol vom 3. August, wie ich glaube an Otto addressirt, erhalten hast, fahre ich in Bezug darauf fort und füge keine Entschuldigung für mein langes Schweigen an, als unsere wahren Eilmärsche, eine unerträgliche Hitze und den Wunsch, Dir Etwas von der Stadt zu schreiben, in deren Nähe ich jetzt im Lager stehe und in die uns der Eintritt erst vor einigen Tagen gestattet wurde. Grade zu unserem Abmarsche von Jambol, der am 4. August stattfand, hatte sich die gräßlichste Hitze eingestellt, deren ich mich zu erinnern weiß. Unser Abmarsch war auf 4 Uhr Morgens bestimmt, da wir die Avantgarde der Armee formiren sollten, als plötzlich der Befehl kam, die Infanterie vorzulassen. Da nun unsere ganze Armee durch die etwa 4 Fuß tiefe Tondzia, von der Breite der Lahn, waten mußte, weil aus Mangel an Holz keine Brücke hatte gebaut werden können, und ebenso sämmtliche Artillerie und Bagage vor uns überging, so traten wir unseren etwa 5 Meilen starken Marsch erst bei Anfang der Hitze an, blieben ihr den ganzen Tag ohne Obdach ausgesetzt und konnten nur einen sehr kurzen Halt machen. Die Gegend war fortwährend höchst uninteressant, aber fruchtbar; die Einwohner waren alle in ihren Dörfern geblieben und fast alle Bulgaren, mit sehr schön roth und blau ausgenähten leinenen Anzügen, friedlich auf den Feldern beschäftigt, von denen ganz altgriechische, mit Büffeln bespannte Wagen die Ernte heimführten. Abends gegen 10 Uhr machten wir abermals Halt, jedoch nur auf eine halbe Stunde; die Infanterie vermüdete zu Dutzenden; mehrere Offiziere unseres Regimentes erkrankten gefährlich von der furchtbaren Sonnenhitze und durch Mangel an Wasser; ich war zwar etwas müde, aber gesund wie ein Fisch und kann mich Gott sei Dank beständig noch dieses wahren Glückes rühmen. Endlich um 12 Uhr Nachts erreichten wir unser Bivouac in der Nähe eines Dorfes, welches wir aber Morgens gegen 8 Uhr zu einem eben so beschwerlichen Marsche verlassen mußten. Glücklicherweise ward die Gegend etwas durch Dörfer belebter und der Wassermangel quälte uns nicht so; die Hitze ist aber seitdem fortwährend zwischen 30

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und 32° im Schatten und es gehört schon eine gewisse Gewohnheit dazu, um sie nur erträglich zu finden. Gegen Abend (am 5.) fing das Terrain an sich zu erheben und wir kamen in ein ziemlich bedeutendes und besonders felsiges Gebirge, welches unseren Pferden viel zu schaffen machte. Zum Glück erreichten wir noch bei Tage ein nettes Bivouac bei einem ansehnlichen Gebirgsdorfe, Anfangs von seinen Bewohnern verlassen, die indessen bald in einer ungeheuern Karavane in ihre Wohnungen zurückkehrten" ..... u. s. w. „Von den dortigen Einwohnern erhielt Graf Diebitsch die Nachricht, daß Halil Pascha von drei Roßschweifen Adrianopel mit 20,000 Mann besetzt halte, und beschloß daher, en ordre de bataille gegen die Stadt vorzurücken, von der wir hier etwa 5 Stunden entfernt waren. Eine Abtheilung von 500 Delis (ausgesuchte türkische Cavallerie), welche eine Recognoscirung gegen uns unternahm, wurde von den Kosacken überfallen und es wurden ihr eine Fahne und viele Gefangene abgenommen. Da das Terrain nun ganz offen zu werden anfing und sich gegen Adrianopel in eine vollkommene Ebene abdachte, so wurde unsere Division abermals zur Avantgarde commandirt und setzte sich Mittags nach kurzem Halt mit allen Vorsichtsmaßregeln gegen die westliche Seite der Stadt hin in Marsch. Noch war die Gegend wüst und unbebaut, als wir am Ufer eines freundlichen Sees und am Fuße eines Abhanges einen türkischen Kiosk erreichten, etwa 5 Werste von der uns noch verdeckten Stadt entfernt; ein Wald von Platanenbäumen von einer ungeheueren Dicke beschattete ein niedliches, aber verlassenes Landhaus und gab uns einen Vorschmack der Gegend, die wir betreten sollten. Wir erhielten Befehl, im Trabe vorzugehen, und erblickten plötzlich vor uns, über einen Hügel hervorragend, 4 Säulen, die wir erst für Pappelbäume hielten, die aber nichts Anderes als 4 Minarets der großen Moschee waren. Bald wurden etwa 30 kleinere sichtbar und wir sahen uns plötzlich nahe unter den Mauern der ersehnten Stadt, ohne daß von irgend einer Seite ein Schuß gefallen wäre. Da indessen der commandirende General sich der schon eintretenden Nacht wegen nicht weiter nähern wollte, so erhielten wir Befehl, Halt zu machen, und zwar an einem Landhause, dessen Bewohner, ein Grieche, unser ganzes Offiziercorps mit trefflichem Weine, Melonen, Wassermelonen und Oliven bewirthete. Rechts lehnten wir uns an die Tondzia, nicht weit von ihrem Einflusse in die Maritza; unsere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

linke Flanke war durch Infanterie gedeckt; die Nacht brachten wir, die Pferde am Zügel haltend, zu. Schon Abends indessen hatten pour parlers mit Halil Pascha stattgefunden und Graf Diebitsch hatte ihm versprochen, vor 9 Uhr Morgens keinen Schuß zu thun, um seinen Truppen so viel Zeit zum freien Abzug zu lassen.

Morgens 4 Uhr am 8. aber erhielten wir (unsere Division und eine Division Husaren) Befehl, mit bedeutender Artillerie die Stadt zu umgehen, um im Falle des Nichtabzuges dem Feinde den Weg nach Constantinopel abzuschneiden. Die nördliche Seite der Stadt ist ganz von sanften Anhöhen umgeben; über diese führte unser Weg und bot uns einen herrlichen Genuß dar; die Stadt in ihrer ganzen beschienenen Pracht lag vor uns; rechts Eski Serai, oder das neue Palais des Sultans, mit seinen Gärten; dicht dabei die große Kaserne für 12,000 Mann, ganz neu und auf europäische Art gebaut am Einflusse der Tondzia in die Maritza; in der Mitte die ungeheure Kuppel der großen Moschee mit 4 Minarets von der Höhe des Doms in Cöln, und die ganze ungeheure Stadt mit etwa 100 Minarets wie durchspickt; in blauer Ferne das bedeutende Rodope-Gebirge, welches Thessalien von Romanien trennt! Gleich anziehend war unsere nähere Umgebung; so weit das Auge reichte, Nichts als Weinreben, ohne Stäbe wie bei uns, aber voll der herrlichsten, meist schon reifen Trauben und häufig durch Mandel-, Pfirsich- und Feigenbäume unterbrochen, nach deren sämmtlich reifen Früchten man nur die Hand auszustrecken brauchte. Mitten in diesem Paradiese machten wir Halt, als sich plötzlich die Nachricht verbreitete, die Stadt sei unser; wir labten uns nun tüchtig, Viele leider zu sehr an den herrlichen Weintrauben, deren Beeren meistens die Größe einer kleinen Wallnuß erreichten, als plötzlich abermals die Nachricht kam, Halil Pascha wolle die eingegangenen Bedingungen nicht halten, und wir Befehl erhielten, uns auf dem Wege nach Constantinopel in Schlachtordnung aufzustellen und so dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Wir stiegen nun abermals die Ebene hinab und hatten so die Stadt völlig umgangen, da wir uns jetzt mit unserem linken Flügel an die Maritza unterhalb der Stadt anlehnten. Leider standen wir hier auf einem kahlen Felde und sahen wie Tantalus nach dem labenden Schatten und den Früchten zu unserer Rechten und Linken, von denen uns die Sicherheit nicht mehr zu profitiren erlaubte. Nachdem wir so etwa drei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stunden, bis gegen 3 Uhr Nachmittags, ohne Nachricht gestanden hatten, sahen wir plötzlich eine starke feindliche Kolonne aus der Stadt defiliren und uns gerade entgegen kommen. General Kreutz gab sogleich den Befehl, ihnen entgegen zu gehen, und war im Begriffe, sie mit Kanonen beschießen zu lassen, als sie plötzlich durch einen Parlamentair uns sagen ließen, daß ihnen freier Abzug nach Constantinopel mit Zurücklassung von Waffen und Geschützen gestattet und die Stadt in unseren Händen sei. Wir machten sogleich Halt und die meisten von uns ritten zu dem vermeintlichen Feinde, um ihn von Nahem zu betrachten. Dieses Corps bestand aus ungefähr 4—5000 Mann, meist Infanterie und von der Garde, und hatte mit Zurücklassung von 40 Kanonen und ihren Waffen capitulirt; zwei Paschas, Halil und Abderrahman, kamen mit ihrem Dragoman und ihrer Suite zu unseren Generalen geritten; Ersterer, ein junger Mann von höchstens 30 Jahren, unterhielt sich in ziemlich geläufigem Französisch mit denselben und bat unter Anderem, einige Evolutionen unserer Cavallerie sehen zu dürfen. General Kreutz ließ sogleich vor ihm ein Regiment manövriren, und die Suite der Paschas von etwa 50 Mann, mit russischen Offizieren untermischt, um sich her, bezeugte er über die geringsten Gegenstände die lächerlichste Neugierde. Die Anzüge dieses ziemlich undisciplinirt scheinenden Haufens boten viel Interesse dar, da sie fast sämmtlich zum regulairen Militair und größtentheils zur Garde gehörten. Besonders schön waren einige Cavalleristen in scharlachrothen Sammt gekleidet mit geschmackvollen silbernen Kartouschen; alle ohne Ausnahme trugen Fez oder kleine rothe Mützen, die Infanterie meist dunkelblaue knappe Kleider und war größtentheils aus Kindern von 12—14 Jahren zusammengesetzt. Die Kerntruppen und besonders die Cavallerie hatten in der Nacht sämmtlich die Stadt verlassen und den Weg nach Constantinopel eingeschlagen. — So war denn die zweite Stadt des türkischen Reiches ohne einen Tropfen Blut in unsere Hände gefallen und unsere ganze Armee, seit einigen Tagen durch bedeutende Reserven verstärkt, 35 Meilen von Constantinopel concentrirt. Alles erwartete freudig, bald von unserem Aufbruche gegen diese so lange nicht feindlich besuchte Riesenstadt zu hören, als man davon zu sprechen anfing, daß die Türken aufrichtig den Frieden wünschten. Vor einigen Tagen kam der preußische Rittmeister von Clär im Hauptquartiere an, und zwar von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Constantinopel, und gestern kam der Reichs-Effendi mit einer glänzenden Suite hier an, um schleunigst die Unterhandlungen zu eröffnen; es ist also keinem Zweifel mehr unterworfen, daß unsere Campagne mit diesem Jahre beendigt sein wird."

Es folgt nun eine genaue Beschreibung von Adrianopel, die ich, da es mich zu weit von den mir gesetzten Grenzen abführen würde, hier übergehe.

Von Adrianopel aus wohnte er einem Zuge nach Hermanli zur Unterdrückung eines Aufstandes bei und rückte dann später in den Balkan bei Nadir Derbent in die Winterquartiere. Im Monat Mai 1830 trat er mit seiner Eskadron den Rückmarsch ins Lager bei Kovarna an. Im September desselben Jahres ging er nach Deutschland auf Urlaub.

Nach dem Ausbruche der polnischen Revolution begab er sich nach des Feldmarschalls Diebitsch Tode von Carlsbad aus über Johannisburg nach Polen. Mit guten Empfehlungsbriefen versehen, kam er in Pultusk als Ordonnanzoffizier zum Feldmarschall Paskewitsch. Nach dem Weichselübergange desselben rückte er gegen Warschau mit vor, von wo aus er den 3./15. September 1831 schreibt:

„Danket Gott mit mir, Ihr Lieben, der mich abermals erst in einer zweitägigen Schlacht beschützte und mich dann wieder von einer schweren Krankheit genesen ließ. Es war dies eine Art von gastrischem Nervenfieber, das sich schon in Nadarszyn bei mir zu zeigen anfing, durch die beiden Schlachttage, die ich schon mit Fieber mitmachte, bedeutend gesteigert wurde und mich gleich nach unserm hier erfolgten Einzuge auf mehrere Tage ohne Besinnung ans Bett fesselte" u. s. w.

Zur Beschreibung der kriegerischen Ereignisse übergehend, fährt der Schreiber nun fort, wie folgt:

„Am 26. August, alten Styls, vor Tagesanbruch setzte sich der Feldmarschall zu Pferde und redete alle schon in Schlachtordnung gestellte Truppen der Reihe nach an, die ihm in den freudigsten Zurufen Tapferkeit versprachen und wahrlich redlich Wort hielten. — Mit Aufgang der Sonne bemerkten die Polen unsere Annäherung an ihre Verschanzungen und nun begann ein Kanonenfeuer, wie es nicht leicht lebhafter zu hören ist. Es blieb aber nicht bei dem bloßen Hören des Donners; Paßkugeln und besonders Granaten umsausten uns fürchterlich. Gegen 9 Uhr ging es schon zum Sturme auf zwei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch vor dem Dorfe Wola liegende Verschanzungen, die nach hartnäckiger Gegenwehr der Polen auch bald genommen wurden. — In der einen derselben sprang der Pulverkeller, als die Unsrigen schon hineingedrungen waren, that uns indessen wenig Schaden. Der Anblick war fürchterlich schön. Der Feldmarschall ritt sogleich, noch unter dem heftigsten Kanonenfeuer hin, um den braven Truppen zu danken. In diesem Augenblicke wird einem neben mir reitenden Artillerie-Obersten das Pferd erschossen und er bleibt darunter liegen. Ich beeile mich, ihm zu helfen, als plötzlich die unbemerkt in dem Pferde wühlende Granate platzt, ohne indessen weder mich, noch mein Pferd, noch den Obersten im Geringsten zu beschädigen.

Von hier war zugleich der Befehl zur Wegnahme der Hauptbefestigung, der des Dorfes Wola, gegeben. Dieselbe gelang gleichfalls brillant, wiewohl mit bedeutendem Verluste erkauft.

Der Feldmarschall ritt in die genommenen Verschanzungen, küßte Offiziere und Leute und Alles war in herrlicher Begeisterung. Nun hatten wir einige Ruhe, als gegen Nachmittag die Polen die Verschanzungen von Wola wieder zu nehmen suchten. Aber dies verhalf ihnen zu nichts als zu blutigen Köpfen und sie mußten sich in ihre alten Positionen zurückziehen. So blieb es denn ruhig bis zur Nacht.

Morgens 7 Uhr fand sich Alles in den Verschanzungen von Wola ein, um Befehle zu empfangen, und hier hörten wir, daß die Polen zu unterhandeln begehrten, worauf ihnen dann ein 6stündiger Waffenstillstand bewilligt wurde. — Gegen 9 Uhr kam plötzlich die Meldung, General Krukowiezky komme selbst, um mit dem Feldmarschall zu sprechen. Der Feldmarschall ritt ihm mit seiner Suite entgegen bis an eine Schenke, unweit Wola. Dort empfing der Großfürst und der Feldmarschall den General, dessen Gesicht mir gleich erinnerlich war[1]). Er kam in Begleitung des Generals Prondzynsky und mehrerer Adjutanten, worunter der junge Fürst von Montebello, seines nobeln Wesens wegen bemerkbar. Darauf saßen der Großfürst, der Feldmarschall und die beiden Generale ab und gingen in das kleine Wirthshaus, wo sie fast eine Stunde lang mit sehr erhobener Stimme hin und her redeten. Der Erfolg der

[1]) Im Jahre 1813 hatte er sein Quartier in Lich und er war es, der zuerst die Nachricht von der Schlacht von Lützen zu uns nach Laubach brachte, weßhalb wohl der Eindruck, den er uns mit den so eilig überbrachten schlechten Nachrichten machte, ein bleibender gewesen sein mag. (D. Verf.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterredung war der, daß plötzlich die ganze Gesellschaft sehr echauffirt herauskam und die Polen sich unverrichteter Sache zu den Ihren zurückbegaben. Unsere Angriffsdispositionen waren schon gemacht und bestanden namentlich in einer aus 150 Kanonen zu eröffnenden Kanonade auf den rechten Flügel des Feindes, der die Wolaer Barrière mit seiner Hauptmacht und mehreren unnehmbar scheinenden Redouten deckte. Punkt 12 Uhr ließ der Feldmarschall das Feuer eröffnen und immer näher unter die feindlichen Kanonen heranfahren, die uns indessen gleichfalls mit furchtbaren Feuer empfingen. Der Feldmarschall schonte sich so wenig, daß uns die Kanonenkugeln wie die Fledermäuse um die Köpfe flogen, und Ihr könnt Euch unsern Schrecken denken, als plötzlich der Feldmarschall durch eine Kononenkugel vom Pferde gerissen ward. Um so größer indessen war unsere Freude, zu sehen, daß er mit einer tüchtigen Contusion an Brust und Arm davongekommen war, die ihn indessen hinderte, für heute weiter zu commandiren, und ihn nöthigte, das Schlachtfeld zu verlassen. Graf Toll übernahm nun das Commando und in unseren Operationen trat durch diesen Unglücksfall nicht die mindeste Störung ein. Bald nach diesem Ereignisse erschien abermals der General Proudzynsky mit neuen Unterwerfungsvorschlägen; aber zu spät. Graf Toll gab Befehl, auf der ganzen Linie im Sturmschritt zu avanciren, was ein herrliches Schauspiel gewährte..

Eine Redoute in unserer rechten Flanke, nahe bei der Mokatewer Barrière, ward beim zweiten Anlaufe genommen, und so stürzte sich dann die ganze Gewitterwolke auf die letzte und festeste übrige Redoute unweit der Wolaer Barrière, wo sich ein erbitterter Kampf entspann. Graf Toll führte zuletzt selbst zum Sturme heran; mörderisches Kartätschenfeuer umsauste uns. — Siehe da, der weiße Wall des letzten uns noch hindernden Werkes schwärzt sich durch die Zahl der ihn ersteigenden Braven! Alles wird niedergemacht, die letzte Kanone schweigt, der Feind wird tiraillirend durch die Gärten verfolgt, der Hauptwall an mehreren Orten erstiegen und noch in der Nacht ergiebt sich uns Warschau auf Gnade oder Ungnade. Dies ist, was mir aus diesen zwei Fieber- und Siegestagen im Gedächtnisse zurückgeblieben ist. Wie ich hier herein gekommen, wo ich Quartier her bekommen, das ist mir Alles im Dunkel," u. s. w.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sein nächster Brief ist datirt: Warschau, den 18./30. September 1831.

.....„Was meine Zukunft betrifft, so schwebt sie noch ziemlich im Dunkeln; jedenfalls indessen hoffe ich noch im Laufe dieses Jahres den Abschied nehmen zu können; auch wäre es möglich, daß schon vorher der Feldmarschall mir die Erlaubniß ertheilte, meiner Gesundheit wegen ins liebe Vaterland auf Urlaub zu gehen, besonders da der Generalstabsarzt der Armee mir ein schriftliches Zeugniß ertheilt hat, daß ich für's Erste keinen Dienst thun könne und eine Kur brauchen müsse. Jedenfalls indessen will ich jetzt warten, bis das Schicksal des kleinen Ueberrestes der polnischen Armee entschieden ist, da dann sowohl Urlaub als Abschied leichter ertheilt werden; vielleicht kommen unterdessen die dicken Epauletts, in denen die Mutter mich so gerne sehen möchte; habe ich sie nicht in 14 Tagen oder 3 Wochen, wo man des Kaisers Gnadenbezeugungen von Petersburg erwartet, so kann ich nicht länger danach streben, da auf dem Wege des Friedens-Avancements es immer noch Jahre dauern könnte, die ich nicht in unseren Militaircolonien versauern mag, wohin mein Regiment nach beendigter Campagne kommt. Daß ich vom Feldmarschall unverdienter Weise zu Etwas vorgeschlagen bin, weiß ich, wozu aber, das ist immer strenges Geheimniß; Orden — oder Avancement, von welchen, besonders in meinem Grade, letzteres bei weitem vorzuziehen." —

Auch sein Diener Nicolai war am Nervenfieber in Warschau erkrankt, ward aber wieder hergestellt. Er schreibt von ihm: „Einen merkwürdigen Beweis von Treue hat er mir an den beiden Schlachttagen gegeben, wo er mich im schrecklichsten Kanonenfeuer, aus Furcht, daß mir bei meinem Unwohlsein etwas zustoßen könnte, nicht verlassen hat; nur einmal erschreckten ihn mehrere nach einander platzende Granaten etwas, so daß er sich auf 10 Minuten etwas eilig in die Ferne begab," u. s. w.

Der Schreiber des Briefes bittet nun wegen der Unvollständigkeit der früher gemachten Beschreibung der beiden Schlachttage von Warschau um Verzeihung.... „Ich versichere Dir aber, daß noch jetzt die Erinnerung daran mir nur wie ein Traum vorschwebt; auch war in dem Augenblicke, wo ich Euch zum ersten Male von hier schrieb, mein Gehirn so confuse, daß ich Euch gewiß eine recht elende Beschreibung gemacht habe. Vergessen habe ich Euch zu sagen, daß ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegenwärtig war, als man in der genommenen Wolaer Schanze aus einem Winkel, in dem er sich verkrochen hatte, den berüchtigten Wisozki hervorzog; er war am Fuße durch eine Flintenkugel verwundet und hatte nicht mit fort gekommt. Ihr wißt, daß er es war, der beim Ausbruche der Revolution die Junkerschule nach dem Belvedère führte, um den seligen Großfürsten Constantin zu ermorden, und sich auch nachher bei allen Gelegenheiten als der enragirteste Sansculotte gerirte.

Ein Oberst frug ihn, ob er der bekannte Wisozki sei, und er antwortete keck: „Es ist nur Einer meines Namens in Warschau." Dieser Mensch wurde mit der größten Behutsamkeit auf einen mit Federn versehenen Wagen gelegt, um ihm ja nicht wehe zu thun, und augenblicklich von den geschicktesten Aerzten verbunden; so vergilt der Kaiser denen, die die nächsten Glieder seiner Familie ermorden wollten und seine eigene Absetzung in den infamsten Ausdrücken aussprachen," u. s. w.

„Noch eine traurige Erinnerung aus der Wolaer Schanze ist mir der Leichnam des polnischen Generals Sowinsky, der mit Vertheidigung der Schanze beauftragt war. Derselbe hatte schon in früheren Campagnen ein Bein verloren und lag in der Wolaer Kirche bis auf's Hemd entkleidet, in der rechten Hand die Muskete eines gemeinen Soldaten haltend, von Bajonnettstichen durchbohrt; ein ehrwürdiges, schönes Gesicht, silbergraues Haar und das Zeugniß früherer Campagne in dem ihm mangelnden Beine, machten den Anblick zu einem höchst rührenden. Ueberhaupt denke ich nur mit Abscheu an die Greuel zurück, die ich in diesen Tagen gesehen, und wünschte von Herzen, daß ich alle Polenfreunde hätte hinführen und ihnen zurufen können: „Sehet, das ist das Werk Eurer Gepriesenen!" Ueber alle Beschreibung schrecklich war der Anblick der Redoute bei Tschiste, der letzten, die wir am zweiten Tage nahmen, bei deren Wegnahme ich unmittelbar zugegen war, da Graf Toll selbst dabei commandirte. Leichen und schrecklich Verwundete lagen so dicht, besonders vor dem Grabenrande, daß man im strengsten Sinne des Wortes knapp zu Pferde durchkonnte, ohne darauf zu treten; ich hatte dabei besonders das Gefühl der Wuth gegen dies bethörte, leichtsinnige Volk, das sich besonders in der letzten Zeit nicht mehr aus eigenem Enthusiasmus, sondern wenigen Enragirten zu Gefallen schlug, wie die tägliche sehr bedeutende Anzahl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Deserteuren bewies, die alle aussagten, daß die gemeinen Soldaten am liebsten alle nach Hause gingen. Schwer ist es überhaupt, nach solchen Scenen nicht irre an unserem ganzen Handwerke zu werden! Wohl dem, den die Verantwortung davon nicht trifft!" u. s. w.

Für den Sturm von Warschau wurde er am 8. October 1831 zum Major ernannt und ins Smolensk'sche Ulanen-Regiment versetzt ins Stabsquartier Machnowka bei Berdiezew. Im Mai 1833 nahm er seinen Abschied aus dem russischen Dienste und ward am 2. Juli 1833 als Major dem 7. Ulanen-Regimente in Bonn aggregirt. Am 31. März 1842 ward er Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, am 30. März 1843 Oberstlieutenant, am 1. August 1843 Commandeur des 5. Ulanen-Regimentes; im März 1846 avancirte er zum Oberst; im Jahre 1848 zum Brigade-Commandeur ernannt, trat er wegen Krankheit dieses Commando nicht an, ward aber wieder zur Dienstleistung als Flügeladjutant zu Se. Majestät dem Könige commandirt. Am 8. October 1849 ward er Commandeur der 13. Cavallerie-Brigade, ließ sich aber wegen abermals eingetretener Krankheit am 15. September 1851 zur Disposition stellen.

§. 81.

Geschichte der Wildenfelser Linie.

S. Stammbaum Tafel XIV.

Wildenfels ist eine von den ältesten Zeiten her reichsfreie, zu dem obersächsischen Kreise gehörige Herrschaft, zwischen dem Erzgebirge, dem Voigtlande und dem Schönburgischen gelegen, deren Unterthanen theils zur Herrschaft Wildenfels gehörten, aber auch mit Schönburgischen vermischt waren.

Es befindet sich im Laubacher Archive ein Vol. I. Actorum des Kammer-Fiscals contra Chur-Sachsen in puncto der eximirten Solmsischen Herrschaft Wildenfels de anno 1549 bis 1577, worin die Herren von Wildenfels als Kläger auftreten; ferner 1) ein Protokoll vom Jahre 1549 bis 1577, wozu 32 Beilagen gehören; 2) ein Schreiben von einem Wildenfelser Unterthan an den Fiskal, daß er sich ihrer wider Chursachsen annehmen und den Prozeß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf